



Mediated Scandals

Gründe, Genese und Folgeeffekte
von medialer Skandalberichterstattung

Mark Ludwig / Thomas Schierl / Christian von Sikorski (Hrsg.)

HERBERT VON HALEM VERLAG

HW

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Mark Ludwig / Thomas Schierl / Christian von Sikorski (Hrsg.)
Mediated Scandals.
Gründe, Genese und Folgeeffekte von medialer Skandalberichterstattung
Köln: Halem, 2016

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2016 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN (Print): ISBN 978-3-86962-202-6

ISBN (PDF): ISBN 978-3-86962-203-3

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

EDITORIAL ASSISTANT: Maria Hänelt

SATZ: Herbert von Halem Verlag
DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg
GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf
Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.
Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Mark Ludwig / Thomas Schierl /
Christian von Sikorski (Hrsg.)

Mediated Scandals

Gründe, Genese und Folgeeffekte von
medialer Skandalberichterstattung

HERBERT VON HALEM VERLAG

INHALT

MARK LUDWIG / THOMAS SCHIERL / CHRISTIAN VON SIKORSKI Mediated Scandals: Eine Einführung in den Themenband	9
MARK LUDWIG / THOMAS SCHIERL Mediated Scandals und ihre Folgeeffekte. Eine einführende Betrachtung der Risiken und Relevanz medialer Skandalberichterstattung	16
I. GRUNDLEGENDE PERSPEKTIVEN DER AKTUELLEN SKANDALFORSCHUNG	
MARK EISENEGGER Negierte Reputation – Zur Logik medienöffentlicher Skandalisierungen	33
HANS MATHIAS KEPPLINGER Warum fühlen sich Skandalisierte auch dann als Opfer der Medien, wenn sie zugeben, was man ihnen vorwirft?	58
ROBERT ENTMAN Scandal and Silence in the American Political System	77

II. EMPIRISCHE STUDIEN

NATASCHA ROTHER	100
Journalisten und ihre Rolle im Skandal: Zum Verantwortungsbewusstsein von Redaktionsleitern deutscher Politikmagazine	
SIMONE C. EHMIG	126
Wie der Alltag zum Skandal wird. Implikationen der Anprangerung von Missständen mit regionaler und überregionaler Reichweite	
SIGURD ALLERN / ESTER POLLACK	146
Nordic political scandals – Frequency, types and consequences	
INGA OELRICHS	164
Strukturmerkmale der Skandalberichterstattung	
CHRISTIAN VON SIKORSKI / MARK LUDWIG	191
Zur Relevanz und Wirkung visueller Skandalberichterstattung. Theoretische Überlegungen und empirische Erkenntnisse	
CHRISTIAN VON SIKORSKI / MARIA HÄNELT	210
(Re-)Framing the News: Die Effekte gerahmter Online-Kommentare in der Skandalberichterstattung – ein theoretisches Prozessmodell und eine experimentelle Überprüfung	
STEFAN GEISS	233
Vorverurteilung in Skandalen: Ursachen, Folgen und Gegenmaßnahmen	
Autorenverzeichnis	261

MARK LUDWIG / THOMAS SCHIERL /
CHRISTIAN VON SIKORSKI

Mediated Scandals: Eine Einführung in den Themenband

Als wir 2012 mit den ersten Vorarbeiten zu diesem nun vorliegenden Themenband begannen, bewegte gerade der Skandal um den damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff die Öffentlichkeit in Deutschland. Der Ende Juni 2010 zum Bundespräsidenten gewählte ehemalige niedersächsische Ministerpräsident war im Februar 2012 infolge der sogenannten ›Wulff-Affäre‹ zurückgetreten. Als Grund gab er offiziell das beeinträchtigte Vertrauen in seine Person an (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17.2.2012).

Was war passiert? Im Herbst 2011 waren Vorwürfe laut geworden, Wulff habe Fragen zur Finanzierung seines Hauses nur unzureichend beantwortet. Es begann die sogenannte ›Kreditaffäre‹, in der Christian Wulffs Aussagen über einen privaten Kredit von 500.000 Euro zur Finanzierung seines Eigenheimes genauer unter die Lupe genommen wurden. Zu einem in der Öffentlichkeit breit rezipierten Skandal weitete sich die Geschichte schließlich aus, als Wulff im Dezember 2011 bei Kai Diekmann, Chefredakteur der *Bild*-Zeitung, anrief und auf dessen Mailbox sprach – mit der dringlichen Bitte, die Geschichte rund um seine Hausfinanzierung zunächst nicht zu publizieren und auf ein klärendes Gespräch nach Rückkehr von seiner Reise in die Golfstaaten zu warten (vgl. u. a. GÖTSCHENBERG 2013; WULFF 2014). Wie später in der Eigendarstellung Wulffs bestätigt, fielen hier auch die Begriffe »Krieg führen« sowie die in den Medien vielfach zitierte Formulierung, dass »der Rubikon in dem Verhalten überschritten« sei (WULFF 2014: 184f.).

Aus heutiger Sicht bezeichnet Wulff diesen Anruf als »Riesendummheit« (ebd.: 186) – er war der Start einer umfassenden Skandalberichterstattung, die schließlich zum historischen Ereignis des Rücktritts eines Bundespräsidenten von seinem Amt führte. Es starteten umfangreiche Recherchen, die immer wieder neue Details zur Sprache brachten – unter anderem den Vorwurf der Finanzierung von Privaturlaube oder die unentgeltliche Nutzung eines Autos und eines Bobby Cars (»Bobby-Car-Affäre«). Aus juristischer Sicht blieb am Ende nichts übrig: Wulff wurde 2014 freigesprochen, mit dem Rückzug des Revisionsantrages der Staatsanwaltschaft Hannover im Juni 2014 wurde der Freispruch vom Vorwurf der Vorteilsannahme endgültig rechtskräftig (*Zeit Online*, 13.6.2014).

Fernab der Diskussion, inwieweit die damals vorliegenden Vorwürfe und der Umgang mit diesen durch Christian Wulff seinen Rücktritt zum damaligen Zeitpunkt rechtfertigten, legt der Fall Wulff in einer Reihe mit vielen weiteren Fällen der vergangenen Jahre nahe, den Blick auf medial vermittelte Skandale zu erweitern – und zwar insofern, dass nicht allein die Funktionalität von Skandalen, also etwa das Anstoßen von Wertediskussionen, sondern auch mögliche dysfunktionale Aspekte und Folgeeffekte stärker beachtet werden sollten. Im Falle von Wulff begann diesbezüglich im Nachgang eine selbstkritische mediale Reflexion. So sprach etwa Jürgen Dedial in der Neuen Zürcher Zeitung (18.2.2012) im Hinblick auf die Medien vom »Furor einer selbstgerechten Meute, die Blut geleckt hatte«. Hans-Ulrich Jörges (2013), der zu Beginn die Affäre in einer Stern-Kolumne mit starken Worten kommentiert hatte (»Mit Verlaub, Herr Präsident, Sie haben keinen Arsch in der Hose!«), konstatierte rückblickend eine »Verirrung von kritischem Journalismus, den es mit Zähnen und Klauen zu verteidigen gilt, in besinnungslose, lustvoll schmähende Kampagnen«.

Aus wissenschaftlicher Sicht ist in einem über die mediale Diskussion einzelner Fälle hinausgehenden Blick zu konstatieren, dass es bisher an einer systematischen, empirischen Aufbereitung, an Grundlagenforschung zur Thematik sowie an einer erweiterten Reflexion der individuellen wie gesellschaftlichen Folgeeffekte und möglichen Dysfunktionalitäten von Skandalberichterstattung weitestgehend fehlt. Zwar hat sich die deutschsprachige wie internationale Forschung insbesondere in den letzten zwei Jahrzehnten in zunehmender Weise dem früher kaum beachteten Bereich der Skandalforschung in zahlreichen Publikationen angenommen; allerdings konzentriert sie sich in empirischen Studien bisher insbesondere auf die Untersuchung einzelner Fälle, aus theoretischer

scher Sicht standen vor allem soziologisch geprägte Überlegungen zur gesellschaftlichen Bedeutung von Skandalen und ihrer Entwicklungen (u. a. HONDRICH 2002; IMHOF 2002; BURKHARDT 2006) sowie Überlegungen zur Relevanz von Massenmedien für die Genese von Skandalen (THOMPSON 2000) im Mittelpunkt. Empirische Forschung zu Effekten, Wirkungen und individuellen wie gesellschaftlichen Folgen wie diesbezügliche erweiterte theoretische Überlegungen, die etwa auch mögliche Dysfunktionalitäten einbeziehen, liegen bisher nur vereinzelt (zusammenfassend u. a. KEPPLINGER 2012) oder aus nicht kommunikationswissenschaftlicher Perspektive (u. a. GMÜR 2007) vor.

Diese Ausgangslage hat schließlich auch zu der Idee dieses Themenbandes beigetragen, dessen zentrales Anliegen es ist, aktuelle Forschungsansätze und Positionen wie auch neuere empirische Befunde im Feld zusammenzuführen. In seiner Entstehungsgeschichte ist der Band hierbei mit dem Projekt ›Skandalisierung und Viktimisierung‹ am Institut für Kommunikations- und Medienforschung (IKM) der Deutschen Sporthochschule Köln verbunden, in dessen Rahmen insbesondere in Dissertationen verschiedene Aspekte der Genese, Entwicklung und Folgeeffekte von Skandalen aufbereitet wurden. Zudem legte die im Februar 2015 durch das IKM veranstaltete Tagung ›Skandalisierung und Viktimisierung durch mediale Berichterstattung‹ (LUDWIG/VON SIKORSKI/SCHIERL 2015) einen wichtigen Grundstein für den vorliegenden Reader. Dort vorgestellte, ausgewählte Beiträge wurden in erweiterten Fassungen in diesen Themenband aufgenommen und mit grundlegenden Positionen ergänzt. Verfolgt wird hierbei ein Skandalverständnis, nachdem Skandale im Sinne von *mediated scandals* als Phänomene zu verstehen sind, die sich nach Thompson (2000) auf Ereignisse oder Sachverhalte beziehen, die mit bestimmten gesellschaftlichen Normen oder Werten konfliktieren, von Medien öffentlich angeprangert und verhandelt werden und eine Empörung oder Reaktion in der Öffentlichkeit hervorrufen (für eine erweiterte Definition vgl. den Beitrag von LUDWIG/SCHIERL in diesem Band). Im Mittelpunkt steht dabei stets das kommunikationswissenschaftliche Interesse an der Rolle, die Massenmedien für die Genese, Verbreitung sowie für Wirkungen und Folgeeffekte von Skandalen spielen.

Der Themenband wurde hierfür so aufgebaut, dass zunächst grundlegende theoretische Perspektiven der deutsch- wie englischsprachigen Forschung in diesem Feld aufgezeigt und zusammengeführt werden. In einem zweiten Teil folgen dann aktuelle, empirisch gestützte Analysen,

die das Feld aus Kommunikator-, Inhalts- und Wirkungsperspektive unter Einbeziehung unterschiedlicher Modi und Kanäle beleuchten.

Den Auftakt bildet zunächst eine vertiefende, grundlegende Einordnung der Thematik im Beitrag *Mediated Scandals und ihre Folgeeffekte. Eine einführende Betrachtung der Risiken und Relevanz medialer Skandalberichterstattung* (MARK LUDWIG/THOMAS SCHIERL). Im Anschluss schärft Mark Eisenegger in seinem Beitrag *Negierte Reputation – Zur Logik medienöffentlicher Skandalisierungen* unter Einbeziehung reputationstheoretischer Überlegungen das Bewusstsein für die Bedeutung von Skandalen als mögliche Gefährdung der über Reputation legitimierten gesellschaftlichen Anerkennungsverhältnisse als auch des für gesellschaftliche Integrationsprozesse bedeutsamen Reputationsstrebens. Zugleich verdeutlicht er unter Einbeziehung neuer inhaltsanalytischer Befunde, inwiefern Skandale als Indikatoren des Medienwandels wie auch von sozialem Wandel aufgefasst werden können.

HANS MATHIAS KEPPLINGERS Beitrag bringt die in der Forschung bisher wenig beachtete Perspektive der Medienwirkungen auf die Protagonisten von Skandalen selbst mit ein. Unter der bereits im Titel seines Beitrags angeführten Frage *Warum fühlen sich Skandalisierte auch dann als Opfer der Medien, wenn sie zugeben, was man ihnen vorwirft?* weist er auf die Bedeutung reziproker Effekte für die Wahrnehmung von Skandalen aus Sicht der Skandalisierten hin.

ROBERT ENTMAN fokussiert in seinem Beitrag *Scandal and Silence in the American Political System* auf einen bisher kaum beachteten Aspekt der Skandalberichterstattung. Vor dem Hintergrund der Fragestellung, warum manche triviale Normverstöße sich zu massiven Skandalen entwickeln, es um andere schwerwiegende Fälle jedoch erstaunlich ruhig bleibt, plädiert er dafür, zur Erklärung dieses Sachverhalts neben der medialen Berichterstattung verstärkt auch das strategische Framing seitens politischer Eliten und Interessengruppen in den Blick zu nehmen.

Neben diesen grundlegenden Positionen helfen spezifischere empirische Studien, ein erweitertes Verständnis der Genese, Entwicklung und Folgeeffekte von Skandalberichterstattung zu entwickeln. Analysen aus Kommunikatorperspektive verdeutlichen, wie Journalisten mit aufkommenden Skandalen umgehen und gehen der Frage nach, inwiefern sie bereit sind, für ihre Berichterstattung und deren Folgen Verantwortung zu übernehmen. So zeigt NATASCHA ROTHER in ihrem Beitrag *Journalisten und ihre Rolle im Skandal: Zum Verantwortungsbewusstsein von Redaktionsleitern deutscher Politikmagazine*, dass Journalisten durchaus auch die negativen

Folgeeffekte ihrer Berichterstattung reflektieren, sich von diesen jedoch nicht abhalten lassen, Missstände und Skandale zu thematisieren, sofern journalistische Qualitätsansprüche erfüllt sind. SIMONE C. EHMIG gibt in ihrem Beitrag *Wie der Alltag zum Skandal wird. Implikationen der Anprangerung von Missständen mit regionaler und überregionaler Reichweite* ergänzend Antworten darauf, warum manche Missstände medial thematisiert werden, andere jedoch nicht. Sie kommt, fußend auf umfassenden Befragungen und einer Inhaltsanalyse, zu dem Schluss, dass die Wahrnehmung von Missständen wesentlich von den Interessen und Rollen der Beteiligten und Betrachter abhängt. Journalisten berichten demnach vor allem über Missstände, die sie selbst wahrnehmen, jedoch weit unterdurchschnittlich über Missstände in den Medien und im Mediensystem selbst. Insgesamt haben dabei Missstände, denen personale Ursachen zugeschrieben werden, eine höhere Publikationswahrscheinlichkeit als Missstände, denen strukturelle Bedingungen zugrunde liegen.

Inhaltsanalytische Befunde ermöglichen darüber hinaus Einblicke in Entwicklungen und inhaltliche Aufbereitungen von Skandalen. SIGURD ALLERN und ESTER POLLACK bestätigen in ihrem Beitrag *Nordic Political Scandals: Frequency, Types and Consequences* in Fortschreibung ihrer 2012 veröffentlichten Befunde auch für den skandinavischen Raum eine wachsende Skandalisierungsdynamik, die sich zunehmend auf Normüberschreitungen im privaten Umfeld bezieht (z.B. Ehebruch, Alkoholmissbrauch). Ebenfalls inhaltsanalytisch basiert geht INGA OELRICHS in ihrem Beitrag *Strukturmerkmale der Skandalisierung* der Frage nach, durch welche allgemeinen wie skandalspezifischen Nachrichtenfaktoren sich Skandale in der Berichterstattung auszeichnen. Unter anderem wird hierbei deutlich, dass neben allgemeinen Faktoren auch skandalspezifische Faktoren wie beispielsweise niedere Ziele des Skandalisierten oder spezifische Reaktionen des Skandalisierten in Zusammenhang mit dem Grad der Anprangerung, der Platzierung und dem Umfang der Berichterstattung zu sehen sind.

Studien aus dem Feld der Rezeptions- und Wirkungsforschung ergeben nicht zuletzt wichtige Hinweise darauf, dass die Art und Rahmung der Berichterstattung entscheidenden Einfluss auf die Wahrnehmung der skandalisierten Akteure besitzt. Der Beitrag *Zur Relevanz und Wirkung visueller Skandalberichterstattung. Theoretische Überlegungen und empirische Erkenntnisse* (VON SIKORSKI/LUDWIG) verdeutlicht, dass nicht allein textuelles, sondern auch visuelles Framing – etwa durch periphere Hinweisreize oder durch eine visuelle isolierte Darstellung – die Wahrnehmung skandalisierter

Akteure verändern kann. Auch die in der Online-Kommunikation entstandenen neuen Kommunikationsmuster spielen diesbezüglich eine Rolle: So weisen CHRISTIAN VON SIKORSKI und MARIA HÄNELT in ihrem Beitrag *(Re-)Framing the News: Die Effekte gerahmter Online-Kommentare in der Skandalberichterstattung. Ein theoretisches Prozessmodell und eine experimentelle Überprüfung* nach, dass Nutzerkommentare sowohl die Beurteilung der dargestellten Akteure wie auch das Skandalverständnis insgesamt beeinflussen können. STEFAN GEISS zeigt schließlich in seinem Beitrag *Vorverurteilung in Skandalen: Ursachen, Folgen und Gegenmaßnahmen* auf, dass selbst bei vorsichtiger medialer Berichterstattung seitens der Rezipienten Vorverurteilungs-Prozesse einsetzen können. So führten die »kognitiven und affektiven Prozesse, die (selbst nüchtern gehaltene und vorsichtig formulierte) Berichte über Missstände bei den Rezipienten anstoßen, offenbar in vielen Fällen quasi automatisch zur Vermutung, dass der in den Medien Angegriffene schuldig ist und hart bestraft werden sollte.«

Wir würden uns wünschen, dass der vorliegende Band Anlass für eine tiefergehende Reflexion des komplexen Phänomens bietet. Unsere Hoffnung ist, dass die vorliegenden Beiträge einen Anstoß für weiterführende Forschungsarbeiten geben, in denen sowohl funktionale wie dysfunktionale Aspekte von Skandalberichterstattung in Betracht gezogen werden. Dies erscheint uns auch im Hinblick auf eine Erweiterung und Versachlichung der aktuellen Debatten um Möglichkeiten einer zugleich freien, kritischen und für demokratische Systeme notwendigen wie auch sensiblen und verantwortungsvollen Berichterstattung sinnvoll. Bedanken möchten wir uns bei allen, die an der Entstehung dieses Bandes beteiligt waren. Ein besonderer Dank gilt Maria Hänel, die mit ihrer engagierten redaktionellen Unterstützung einen wichtigen Beitrag zur Realisierung des nun vorliegenden Themenbandes geleistet hat.

Köln und Wien im Frühjahr 2016,
Mark Ludwig, Thomas Schierl und Christian von Sikorski

Literatur

- BURKHARDT, S.: *Medienkandale*. Köln [Herbert von Halem] 2006
- DEDIAL, J.: *Zur Strecke gebracht. Im Fall Wulff tauchen die wirklich heißen Fragen erst jetzt auf – ein Kommentar*. <http://www.nzz.ch/zur-strecke-gebracht-1.15125869> [17.09.2015]
- FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG: *Im Wortlaut: Die Rücktrittserklärung von Christian Wulff*. <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/im-wortlaut-die-ruecktrittserklaerung-von-christian-wulff-11652928.html> [30.10.2015]
- GMÜR, M.: *Das Medienopfersyndrom*. München, Basel [E. Reinhardt] 2007
- GÖTSCHENBERG, M.: *Der böse Wulff? Die Geschichte hinter der Geschichte und die Rolle der Medien*. Kulmbach [Plassen] 2013
- HONDRICH, K.O.: *Enthüllung und Entrüstung. Eine Phänomenologie des politischen Skandals*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2002
- IMHOF, K.: *Medienkandale als Indikatoren sozialen Wandels. Skandalisierung in den Printmedien im 20. Jahrhundert*. In: HAHN, K. (Hrsg.): *Öffentlichkeit und Offenbarung. Eine interdisziplinäre Mediendiskussion*. Konstanz [UVK] 2002, S. 73-98
- JÖRGES, H.-U.: *Fürsorgliche Vernichtung*. <http://www.stern.de/politik/deutschland/zwischenruf-aus-berlin-fuersorgliche-vernichtung-3208114.html> [18.09.2015]
- KEPPLINGER, H.M.: *Die Mechanismen der Skandalisierung. Zu Guttenberg, Kachelmann, Sarrazin & Co.: Warum einige öffentlich untergehen; und andere nicht*. München [OLZOG] 2012
- LUDWIG, M.; T. SCHIERL; C. VON SIKORSKI (Hrsg.): *Skandalisierung und Viktimisierung durch mediale Berichterstattung. Book of Abstracts zur Tagung des Instituts für Kommunikations- und Medienforschung vom 26. bis 27.2.2015 in Köln*. Köln [IKM] 2015
- THOMPSON, J.B.: *Political scandal. Power and Visibility in the Media Age*. Cambridge, Malden, MA [Blackwell] 2000
- WULFF, C.: *Ganz oben ganz unten*. München [Beck] 2014
- ZEIT ONLINE: *Freispruch von Christian Wulff ist rechtskräftig*. <http://pdf.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2014-06/christian-wulff-freispruch-rechtskraeftig.pdf> [29.10.2015]

MARK LUDWIG / THOMAS SCHIERL

Mediated Scandals und ihre Folgeeffekte. Eine einführende Betrachtung der Risiken und Relevanz medialer Skandalberichterstattung

1. Einleitung

Gleich eine ganze Reihe von Skandalfällen hat in jüngerer Zeit darauf aufmerksam gemacht, dass Skandale ein gesellschaftlich bedeutsames, aber nicht einfach zu greifendes Phänomen darstellen. Sowohl die zu beobachtende gestiegene Häufigkeit der deutschsprachigen wie internationalen medialen Skandalberichterstattung (u. a. IMHOF 2002; KEPPLINGER 2009; ALLERN/POLLACK 2012; Beiträge von EISENEGGER und ALLERN/POLLACK in diesem Band) wie auch die Art und Weise, in der über Skandale berichtet wird, haben zu einer Reihe, teils aufgeheizter Debatten über eine angemessene und gesellschaftlich sinnvolle Skandalberichterstattung geführt. Erinnert sei beispielhaft an die Fälle Kachelmann, Wulff oder Hoeneß, deren Darstellung nicht zuletzt auch seitens der Medienschaffenden selbst vielfach kritisch hinterfragt wurde (beispielhaft DEDIAL 2012).

Die Sprengkraft medial verhandelter Skandale liegt dabei nicht allein in den brisanten Fällen, den verwickelten Personen und Institutionen, dem oft umstrittenen Wahrheitsgehalt der Vorwürfe sowie in den Normen, Werten und Moralvorstellungen, die in diesen zur Diskussion gestellt werden. Sie liegt auch in der grundlegenden Erkenntnis, dass Skandale doppelgesichtige Phänomene darstellen, welche sowohl gesellschaftlich funktionale wie dysfunktionale Potenziale in sich tragen.

So kann sich Skandalberichterstattung einerseits als gesellschaftlich hochrelevant und funktional erweisen, da mit ihr auf Missstände, Werte- oder Normverletzungen aufmerksam gemacht und Diskurse über grundlegende Werte und Normen in Gang gesetzt werden können. Skandale sind gemäß eines solchen Verständnisses als »Brüche« in der sonst fließenden Chronologie der Handlungen einer Gesellschaft zu verstehen (IMHOF 2002) und dienen als solche als Ausgangspunkte für eine notwendige Selbstreflexion gesellschaftlicher Werte. Skandale können somit als bedeutende Elemente der Forcierung von Lernprozessen über politische oder gesellschaftliche Sachverhalte betrachtet werden: Sie ermöglichen im Sinne Durkheims, dass Gesellschaften anhand von Normabweichungen Werte bestätigen und aus »Verfehlungen von Zielen, Werten, Normen [...] ein Fazit ziehen« können (HONDRICH 1992: 177); dies kann zudem zu einer vertieften Auseinandersetzung mit bestimmten Aspekten führen (NEU 2004). Skandale stellen in dieser Betrachtungsweise weiter eine Art Anreizsystem zur Unterbindung opportunen oder unmoralischen Handelns dar. Schon das Bewusstsein darüber, dass ein solches Handeln seitens der Medien aufgedeckt und thematisiert werden könnte, kann dazu führen, dass dieses unterbleibt (KEPPLINGER 2009).

Andererseits kann eine Häufung von Skandalberichten sowie eine Zuspitzung und Personalisierung in der journalistischen Aufbereitung von Skandalen auch zu weitreichenden unerwünschten Folgeeffekten führen. So sind zum Beispiel gravierende Auswirkungen auf Einzelpersonen – etwa finanzielle, psychische oder reputationsbezogene Schäden – denkbar, und zwar auch dann, wenn sich ein medial verbreiteter Anfangsverdacht im weiteren Verlauf als falsch herausstellt (für eine Dokumentation entsprechender Fälle unter dem Begriff des Medienopfersyndroms vgl. GMÜR 2007). Darüber hinaus geht mit Skandalen das Risiko nachfolgender negativer gesellschaftlicher Folgeeffekte, wie zum Beispiel Vertrauensverluste in die Arbeit von Medien, Politik und anderer gesellschaftlicher Teilbereiche, einher.

Zusammenfassend erscheinen Skandale demnach als gesellschaftlich bedeutsames Phänomen, dessen Besonderheit offenbar auch darin liegt, dass es seine gesellschaftlich wünschenswerte Funktionalität durch seine typischen Mechanismen einem hohen Risiko aussetzt. Ein Bewusstsein hierfür und ein Wissen um gerade diese Risiken und damit einhergehende mögliche negative Folgeeffekte erscheint demnach von hoher Relevanz, wenn es darum geht, die Funktionalität einer für demokratische Gesellschaften

bedeutsamen kritischen und offenen Berichterstattung über Missstände aufrecht erhalten zu können.

Aus Sicht der Forschung sind entsprechende Risiken bisher allerdings nur wenig beachtet und systematisch erforscht worden (für einen aktuellen Überblick PFLÜGLER/BAUGUT 2015). Über die Perspektive einer funktionalistischen Skandaltheorie (zur Darstellung und Kritik Kepplinger 2009: 191 - 202) hinaus, erscheint es demnach notwendig, auch mögliche dysfunktionale Aspekte – sprich negative Folgeeffekte – in den Blick zu bekommen, um die aufgeheizten Diskussionen um die mediale Berichterstattung über Skandalfälle in ihren vielfältigen Facetten verstehen und sachlich fundiert erfassen zu können.

Vor diesem Hintergrund hat sich der folgende Beitrag zum Ziel gesetzt, ein Verständnis für die Relevanz einer erweiterten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit *mediated scandals* zu schaffen, diese zu begründen und zu strukturieren. Im Mittelpunkt steht hierbei die Frage, auf welchen Ebenen welche möglichen Folgeeffekte denkbar sind und wie sich diese theoretisch begründen lassen. Basierend auf einer Eingrenzung und Definition des Skandalbegriffs wird der Beitrag hierbei zunächst Erklärungsmuster für die zunehmende Relevanz von Skandalen und gewachsene Skandalisierungsrisiken aufgreifen, um davon ausgehend mögliche Folgewirkungen abzuleiten.

2. Skandal(isierung) – was ist das?

Für ein Verständnis der Thematik und vor dem Hintergrund der vielfältigen und vieldeutigen alltagssprachlichen Verwendung erscheint es zunächst notwendig, das wissenschaftliche Verständnis des Begriffs des Skandals näher zu erläutern. In der Alltagssprache ist mit dem Begriff ›Skandal‹ meist ein Ärgernis oder Missstand gemeint. In der im weiteren Sinne kommunikationswissenschaftlich orientierten Forschungstradition hat sich in den vergangenen Jahrzehnten parallel ein von der alltagssprachlichen Verwendung abzugrenzendes, spezifisches Verständnis des Begriffs herauskristallisiert. In einer erweiterten Zusammenführung bisheriger Ansätze und in Anlehnung an die weit rezipierte grundlegende Definition von Thompson (2000) und weiterer grundlegender Darstellungen (u. a. LULL/HINERMAN 1997; NECKEL 1989; HONDRICH 2002; KEPPLINGER 2012; ENTMAN 2012; ALLERN/POLLACK 2012) lassen sich

mehrere zentrale Merkmale eines solchermaßen spezifizierten Skandalbegriffs bestimmen.

Tatsächliche oder vermutete Transgression: Skandale sind zunächst grundsätzlich dadurch gekennzeichnet, dass sie tatsächlich vorliegende oder, wie in der früheren Forschung nicht berücksichtigt, auch nur vermutete Überschreitung von Normen, Werten oder Moralvorstellungen einer Gesellschaft thematisieren. Skandale sind hierbei stets als ein von kulturellem und gesellschaftlichem Wandel und jeweiligen Gegebenheiten abhängiges Phänomen zu begreifen. Entscheidend ist, was eine Gesellschaft zur jeweiligen Zeit des Aufkommens eines Skandals als Norm-, Wert- oder moralische Überschreitung versteht. Zudem besteht entgegen früheren objektivistischen Positionen (vgl. zu dieser Debatte NYHAN 2009) kein zwingender Zusammenhang zwischen der Schwere der Normüberschreitung und dem Ausmaß des Skandals (hierzu auch ENTMAN in diesem Band). Letztlich geht es, wie Hitzler (1989: 334) formuliert, um eine erfolgreiche »akzeptierte Etikettierung eines Ereignisses oder Sachverhaltes als nicht normenkonform«.

Offenlegung und öffentliche Thematisierung: Weiter ist die Voraussetzung eines Skandals, dass die angenommene, bisher einer breiteren Öffentlichkeit nicht bekannte Überschreitung durch eine mediale Thematisierung einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird und damit eine öffentliche Anprangerung erfolgt. Skandale beziehen sich in vielen Fällen auf zuvor geheim gehaltene Informationen, weshalb verschiedene Skandaldefinitionen das Element einer vorausgehenden Geheimhaltung (*concealment*) als definitorisches Merkmal aufnehmen (u. a. NECKEL 1989: 59; THOMPSON 2000). Dies scheint jedoch nicht zwingend notwendig. Wie jüngst auch Entman (2012; vgl. auch ENTMAN in diesem Band) klargestellt hat, gibt es eine Reihe von Skandalfällen, in denen das später skandalisierte Ereignis nicht geheim gehalten wurde, sondern bereits öffentlich stattfand (vgl. hierzu auch KEPPLINGER et al. 1993; BÖSCH 2011). Für den deutschsprachigen Bereich zu nennen wären hier beispielhaft Philipp Jenningers Rede zum 50. Jahrestag der Novemberpogrome oder der Skandal um die Äußerungen des Bundespräsidenten Horst Köhler zur Legitimation militärischer Einsätze, der sich auf ein zunächst mehrere Tage weitgehend unbeachtetes Interview im Deutschlandfunk bezog.

Empörungsreaktionen durch Dritte: Skandale sind weiter dadurch gekennzeichnet, dass auf Basis der öffentlich gemachten Thematisierung des Schuldvorwurfs Empörungsreaktionen seitens der Rezipienten und/oder der medialen Öffentlichkeit zu konstatieren sind (u. a. BREDOW

1992; THOMPSON 2000). So verweist u. a. Kepplinger darauf, dass viele Enthüllungen letztlich nicht zu einer Skandalisierung führen, da sie in den Medien »untergehen« und Empörungsreaktionen und eine breitere Berichterstattung dementsprechend ausbleiben (vgl. hierzu auch den Beitrag von Kepplinger in diesem Band); Entman bezeichnet diese als »potential scandals« (ENTMAN 2012: 4).

Mitthematisierung von Personen und/oder Institutionen: Skandale sind zudem stets an die Voraussetzung geknüpft, dass die im Skandal thematisierten Transgressionen einzelnen Akteuren, also Personen, Organisationen oder Institutionen zugeschrieben werden können, die als Handlungsträger für die Auswirkungen und Folgen des Ereignisses bzw. Sachverhaltes relevant sind, da nur so die skandaltypische Infragestellung des Akteurs (vgl. den Beitrag von EISENEGGER in diesem Band) geleistet werden kann. Ein skandalisierter Beteiligter ist maßgeblicher Bestandteil einer erfolgreichen Skandalisierung. In diesem Punkt unterscheiden sich Skandale auch von der öffentlichen Anmahnung genereller gesellschaftlicher Missstände, wie zum Beispiel Schädigungen der Umwelt, die oftmals nicht eindeutig einzelnen Personen oder Institutionen zugeordnet werden können.

Als voraussetzend kann weiter angenommen werden, dass für Skandale nur solche Transgressionen von Relevanz sind, die in Diskrepanz zu angenommenen individuellen (hierzu auch WILLIAMS 1998: 6) und/oder gesellschaftlichen Rollenerwartungen an die jeweils skandalisierte Person oder Institution stehen. So lösen im Normalfall klar erkennbare Normüberschreitungen wie sie zum Beispiel bei Terroranschlägen oder in Kriegen erkennbar werden keine skandaltypischen Berichterstattungsmuster aus, da von Terrororganisationen oder Kriegsparteien entsprechende Handlungen erwartet werden. Weiter ist anzumerken, dass im Gegensatz zu früheren Annahmen eine herausgehobene Prominenz der skandalisierten Institution oder Person nicht Voraussetzung für einen Skandal darstellt, es können auch zuvor einer breiteren Öffentlichkeit eher wenig bekannte Institutionen oder Personen (u. a. PÖRKSEN/DETEL 2012) in den Blickpunkt von Skandalen kommen.

Ausgehend von diesen definitorischen Merkmalen sind Skandale demnach in einem engeren kommunikationswissenschaftlichen Verständnis stets an eine massenmediale Vermittlung gekoppelt, da erst diese eine breite öffentliche Thematisierung und Anprangerung ermöglicht, die wiederum die Voraussetzung für umfassendere Empörungsreaktionen darstellt. Ein solches Verständnis ermöglicht es auch, Skandale etwa auch von in inter-

personaler Kommunikation weitergegebenem Klatsch (»Gossip«), nicht öffentlich gemachten Gerüchten (»Rumour«) (THOMPSON 2000: 25 - 28) oder sogenannten »localized scandals«¹, also Verhandlungen von Normüberschreitungen in Teilöffentlichkeiten (THOMPSON 2000: 61), die maßgeblich über face-to-face-Kommunikation verbreitet sind, zu unterscheiden.

In der Folge ist in der jüngeren englischsprachigen Literatur von *mediated scandals* die Rede (THOMPSON 2000; ALLERN/POLLACK 2012), ein Begriff, der das in der Forschung weitgehend als Konsens erscheinende kommunikationswissenschaftliche Verständnis von Skandalen als einem Phänomen, dessen Genese und Existenz an eine massenmediale Öffentlichkeit gebunden ist (vgl. hierzu auch THOMPSON 2000: 61), präzisiert – und demnach auch als titelgebender Begriff für diesen Band gewählt wurde.

Als *Skandalisierung* ist in der Folge der Prozess zu bezeichnen, der zur Genese eines solchen *mediated scandal* führt. In der wissenschaftlichen Verwendung bezieht sich der Skandalisierungsbegriff demnach vor allem auf die Dynamik des Vorgangs (vgl. auch den Beitrag von EISENEGGER in diesem Band) und unterscheidet sich somit vom alltagssprachlichen Gebrauch, in dem unter einer Skandalisierung mitunter auch eine schlicht übertreibende, aufbauschende Darstellung von Sachverhalten gemeint ist.

3. Rahmenbedingungen von Skandalen

Skandale sind kein neues Phänomen der Gesellschaft des 20. und 21. Jahrhunderts. Wie verschiedene Darstellungen deutlich gemacht haben, können sie als ein »jahrtausendalte[s] Konzept« (BURKHARDT 2011: 131) angesehen werden, welches allerdings vielfachem Wandel und Transformationsprozessen unterzogen war. Diese veränderten Rahmenbedingungen haben zu dem geführt, was wir heute unter sogenannten *mediated scandals* verstehen.

Im Hinblick auf die in diesem Beitrag zu diskutierenden Folgeeffekte lassen sich insbesondere aus theoretischen Überlegungen zu (a) *gesellschaft-*

1 Burkhardt (2011) macht in Weiterführung dieser Unterscheidung für den deutschsprachigen Raum den Vorschlag, zwischen Skandalen, medialisierten Skandalen und Medienskandalen zu unterscheiden. Aufgrund des in der Forschung spezifisch geprägten Medialisierungsbegriffs sowie der Doppeldeutigkeit des Begriffs Medienskandale (Skandale über Medien/von Medien gemachte Skandale) erscheint es aus unserer Sicht sinnvoller, sich dem sich international etablierenden Begriff des *mediated scandal* anzuschließen.

lichen, (b) *medialen* und (c) *ökonomischen* Rahmenbedingungen und deren Veränderungen Erklärungsmöglichkeiten für etwaige Folgeeffekte und Risiken von medialer Skandalberichterstattung ableiten.

Gesellschaftliche Bedingtheit

Das Entstehen von Skandalen ist gesellschaftlich zunächst an die Möglichkeit gebunden, in Gesellschaften überhaupt Öffentlichkeit für Missstände herstellen zu können. Skandale sind demnach nur in demokratischen Gesellschaften (MARKOVITS/SILVERSTEIN 1988; NEU 2004) oder als »Bestandteil von Transformationsgesellschaften, in denen sich das Prinzip Öffentlichkeit erst konstituiert« (IMHOF 2002: 77), vorstellbar; in anderen Gesellschaftsformen, zum Beispiel Diktaturen, wären diese aufgrund von Zensur kaum möglich. Skandale werden deshalb auch als Indikatoren demokratischer Gesellschaften gesehen. Sie sind mit einem aufklärerischen Verständnis von Öffentlichkeit verbunden, dass nach Neckel (1989) die Legitimität von Geheimnissen im Sinne Simmels (1993) auf Privatpersonen beschränkt.

Skandale können ferner als Symptom eines tiefgreifenden Wandels von Privatheit und Öffentlichkeit verstanden werden (ARENDDT 2002; HABERMAS 1962; SENNETT 1983), der sich nach Sennett (1983) als eine Verfallsgeschichte des Öffentlichen hin zu einer Hinwendung zum Privaten darstellt. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass Akteure, wie zum Beispiel Politiker, in modernen Gesellschaften weniger auf der Grundlage ihres Handelns als auf Basis ihrer »persönlichen Integrität« (IMHOF 2000: 58) beurteilt werden. »Wenn er [der Politiker] selbst ›in Ordnung‹ ist, muß auch das, wofür er sich einsetzt, ›in Ordnung‹ sein« (SENNETT 1983: 305).

Eine solche gesellschaftliche Entwicklung ist auch unter skandaltheoretischer Perspektive von hoher Relevanz: Verschiebt sich die Beurteilung von Personen ins Private, werden diese auch auf Basis privater Verfehlung angreifbar – und damit auch einfacher und aufgrund vielfältiger Aspekte skandalisierbar. Sennett sieht diese »Tyrannei der Intimität« als hochproblematische Entwicklung: »Die von den Medien geförderte Orientierung des gesamten Interesses an der Politikerpersönlichkeit, auf die der Resentiment-Politiker angewiesen ist, schafft zugleich die einzige wirkliche Bedrohung für ihn, insofern er nämlich andauernd Gefahr läuft, daß ein Versagen in irgendeinem Bereich seines Lebens als Zeichen dafür gewertet wird, daß er selbst fragwürdig ist« (SENNETT 1983: 322).

Mediale Bedingtheit

Mit Thompson (2011) sind diese gesellschaftlichen Veränderungen auch tief mit massenmedialen Entwicklungen verbunden: Es lässt sich argumentieren, dass die von Arendt bereits für die Antike herausgearbeitete zentrale Unterscheidung von Privatheit und Öffentlichkeit sich auch insofern fundamental verschoben hat, als der für vormediale Zeiten angeführte und dort an Präsenz gebundene »öffentliche Raum« (ARENDDT 2002: 62-73) mit dem Aufkommen von Massenmedien wie Radio, Fernsehen und Internet enträumlicht wurde. Mit der Existenz von Massenmedien kann eine zeitliche wie räumliche Kopräsenz von Akteur und Rezipient nicht mehr als voraussetzend für das Gelingen von Kommunikation angesehen werden. Dies bedingt, dass Akteure – zum Beispiel Politiker in einem Wahlkampf – für Rezipienten visuell wie auditiv »nah« erlebbar werden, ohne dass deren physische Präsenz vonnöten ist. Thompson spricht diesbezüglich von einer »non-reciprocal intimacy at a distance« (THOMPSON 2000: 86). Massenmedien können demnach als konstitutiv für die Genese und Existenz von Skandalen angesehen werden; erst sie schaffen die Voraussetzung für eine umfassende öffentliche Thematisierung und für öffentliche Empörungsreaktionen.

Für die skandalisierten Akteure ist diese massenmediale Konstituiertheit der Skandalkommunikation mit einer Reihe von Risiken verknüpft: Einmal bekannt gewordene Transgressionen sind einem großen Publikum weltweit verfügbar, sie bleiben – im Gegensatz zu mündlicher Kommunikation – dauerhaft präsent und können dauerhaft aufgerufen werden. Dies hat sich im Zuge der Digitalisierung und der zunehmenden Präsenz von Online-Medien noch einmal zugespitzt (vgl. hierzu auch PÖRKSEN 2012). Die für den Skandalisierten in der Folge kaum noch überschau- und kontrollierbare mediale Skandalberichterstattung bedeutet in der Folge in den meisten Fällen auch einen Verlust der Inszenierungs- und Informationshoheit. Dieser Kontrollverlust verstärkt sich im Bereich des Onlinejournalismus weitergehend dadurch, dass es heute auch journalistischen Laien unter anderem durch das Kommentieren von Skandalnachrichten möglich ist, skandalisierte Akteure in zusätzlicher Weise anzuprangern (siehe hierzu VON SIKORSKI/HÄNELT in diesem Band). Grenzen des Privaten (RÖSSLER 2001: 144-304) auf informationeller (Schutz vor Informationen gegen unbestimmten anderen), dezisionaler (Schutz von Handlungs- und Entscheidungsspielräumen) und lokaler Ebene (Schutz des privaten

Raumes) werden brüchig und sind nur noch schwer kontrollierbar. Einmal in die Welt gesetzt, erscheinen Vorwürfe kaum mehr reversibel und zeigen für den skandalisierten Akteur sowie für dessen Wahrnehmung in der Öffentlichkeit enorme Folgen. Dasselbe gilt für Vorwürfe, die sich im Nachhinein als nicht oder nur in Teilen als gerechtfertigt herausstellen.

Wirtschaftliche Bedingtheit

Neben ihrer gesellschaftlichen Relevanz werden Skandale »mehr und mehr zu einem Mittel des Aufmerksamkeitswettbewerbs« (IMHOF 2000: 67) und besitzen demnach hohe ökonomische Bedeutung für Medienanbieter. Entsprechend ist seit dem Beginn des dualen Rundfunksystems in Deutschland und vergleichbarer Ausdifferenzierungen in anderen europäischen Ländern seit den 1980er-Jahren eine zunehmende Intensität der Skandalberichterstattung zu beobachten (EISENEGGER 2005, vgl. auch den Beitrag von EISENEGGER in diesem Band). Zugleich bergen ökonomische Zwänge die Gefahr, dass im Zuge eines erhöhten Konkurrenz- und Zeitdrucks journalistische Qualitätsmerkmale wie Richtigkeit, Vollständigkeit, Sachlichkeit und Neutralität in Bedrängnis geraten.

Die zunehmende wirtschaftliche Orientierung des Mediensystems bietet dabei nicht nur einen Erklärungsansatz für ein zunehmend hohes Skandalauftreten und erhöhten Handlungsdruck, sondern ermöglicht auch ein erweitertes Verständnis negativer Folgeeffekte von Skandalisierung. So spielen einerseits Skandale Medienanbietern wirtschaftlich zu, erhöhen jedoch das Risiko für sogenannte negative externe Effekte. Unter diesen Effekten versteht man Kosten, die infolge ökonomischer Handlungen bei Dritten entstehen, die also einzelnen, zunächst nicht beteiligten Personen oder der Gesellschaft zugeschrieben werden können (zu negativen externen Effekten aus medienökonomischer Perspektive vgl. HEINRICH 2001: 95f.). So können Schädigungen von Berichterstattungssubjekten oder auch gesellschaftliche Schäden als eine Externalität von Skandalberichterstattung betrachtet werden, die eine solche Schädigung im Normalfall jedoch nicht direkt zum Ziel hat. Medienschaffende wollen in der Regel schlicht über ein nicht normgerechtes Verhalten berichten und eventuell eine Diskussion darüber in Gang setzen; potenziell negative Folgeeffekte werden hier zwar möglicherweise in Kauf genommen (vgl. hierzu auch den Beitrag von ROTHER in diesem Band), sind jedoch in der Regel nicht intendiert. Das Konzept externer Effekte bietet diesbezüglich die Möglich-

keit einer von direkten Schuldzuweisungen unabhängigen Betrachtung negativer Folgeeffekte.

4. Risiken von Skandalberichterstattung

Eine tiefer greifende Reflexion möglicher negativer Folgeeffekte als Externalität von Skandalberichterstattung ist in der kommunikationswissenschaftlich orientierten Skandalforschung bisher nur in wenigen ersten Ansätzen erfolgt (u. a. KEPPLINGER 2012; PÖRKSEN 2012). Diese erscheint jedoch von hoher Relevanz. Zieht man die oben skizzierten Bedingtheiten sogenannter *mediated scandals* in Betracht, lassen sich gleich auf mehreren Ebenen entsprechende negative Folgeeffekte als Risiken von Skandalberichterstattung plausibilisieren. Sie sind sowohl auf Mikroebene für einzelne Akteure, auf Mesoebene für einzelne gesellschaftliche Gruppen wie auch auf Makroebene als gesamtgesellschaftliche Folgeeffekte anzunehmen und sollen im Folgenden knapp skizziert werden.

Folgen auf Mikroebene

Durch eine entsprechende Behandlung in der Öffentlichkeit können Menschen und ihre Reputationen (vgl. EISENEGGER 2005) teilweise irreparabel zerstört werden. Wie Gmür (2002, 2007) in Fallstudien und in Herausarbeitung des sogenannten Medienopfersyndroms (GMÜR 2007) aufgezeigt hat, können durch einen, möglicherweise auch nur subjektiv wahrgenommenen, medieninduzierten Reputationsverlust schwerwiegende *psychische Effekte* (Traumatisierung) verursacht werden. Zudem können *Reputationsverluste*, die auch durch andere wahrgenommen werden, zu einer *verbalen, körperlichen und finanziellen Bedrohung* der Person, über die berichtet wurde, führen. So wird über Fälle berichtet, in denen vermeintliche Täter persönlich aufgesucht und beschimpft oder auch tätlich angegriffen wurden. In anderen Fällen verloren Skandalisierte und ihnen nahestehende Personen ihren Arbeitsplatz oder verloren wegen des Reputationsschadens ihre Geschäftsgrundlage (vgl. u. a. SCHERTZ/SCHULER 2007). Die Problematik verschärft sich dadurch, dass durch massenmediale Thematisierung einmal bestehende Vorwürfe dauerhaft präsent werden und kaum mehr rückgängig gemacht werden können (siehe Abschnitt 3 dieses Beitrages). Ein prägnantes Beispiel ist hierfür die Thematisierung einer angeblichen

»Rotlichtvergangenheit« von Bettina Wulff im Zuge des Wulff-Skandals (LEYENDECKER/WIEGAND 2012), die letztlich dazu führte, dass in der Autovollständigingsfunktion der Suchmaschine Google Bettina Wulff in Zusammenhang mit Begriffen wie »Escort« erschien. Nach langen Rechtsstreitigkeiten entfernte Google schließlich Anfang 2015 im Rahmen einer außergerichtlichen Einigung entsprechende Ergänzungen (TOTA 2015).

Folgen auf Mesoebene

Aufgrund der zunehmenden Gefahr einer möglichen Skandalisierung werden prominente Akteure einzelner gesellschaftlicher Teilbereiche immer mehr Zeit und Mühen auf die Hermetisierung ihrer Person und ihres eigentlichen persönlichen wie öffentlichen Handelns verwenden, es besteht demnach die *Gefahr der Hermetisierung und Inauthentizität*. Dies führt zu einem Verlust jeglicher Spontaneität, zugunsten von Informationsfilterung und Inszenierung, und damit einem wichtigen Beurteilungskriterium von menschlicher Qualität. Dies ist insbesondere für den Bereich der Politik ein Problem, in dem die Beurteilung politischer Qualität somit immer schwieriger wird, zeigt sich jedoch auch in anderen Teilbereichen wie dem professionellen Sport, wo freie, nicht mit Medienabteilungen abgestimmte Äußerungen immer weniger möglich sind (GRIMMER 2014).

Zudem besteht weiter die *Gefahr des Rückzugs von Persönlichkeiten aus ihrem gesellschaftlichen Engagement*, um sich vermeintlichen öffentlichen Angriffen erst gar nicht aussetzen zu müssen. Vor allem im Bereich der Politik, in dem auch instrumentalisierte Skandalisierungen als ein strategisches Mittel zur Durchsetzung bestimmter Ideen eingesetzt werden (u. a. NYHAN 2009; ENTMAN 2012), ist dies ein Problem. Grundsätzlich ergibt sich die Problematik jedoch auch in anderen Bereichen, etwa jüngst im umstrittenen Einsatz des Filmemachers und Schauspielers Til Schweiger für einen Bau eines Vorzeigeflüchtlingsheims (ADORJÁN 2015). Für das geplante Vorhaben, ein Flüchtlingsheim in Osterode im Harz bauen zu wollen, war Schweiger in sozialen Netzwerken aus fremdenfeindlichen Motiven massiv angegangen worden. Zudem waren die Glaubwürdigkeit von Schweigers Engagement sowie die Bonität seines Geschäftspartners in Massenmedien wie sozialen Netzwerken infrage gestellt worden.

Letztlich stellen Skandale auch ein großes Risiko für die *Reputation sowie die Vertrauens- und Glaubwürdigkeit gesamter gesellschaftlicher Teilbereiche* dar, da, vermittelt über die Skandalisierung einzelner Personen oder Insti-